

Das Ende eines Sperbers.

Von Eugen Donner.

Am 28. November v. J. wurde mir von einem jungen Burschen ein Sperber ins Haus gebracht. Es war ein Weibchen und ein sehr schönes Exemplar. Folgende Masse konnte ich feststellen: Ganze Länge: 37 cm, Klafterweite: 70 cm, Schwanz: 20 cm, Länge des Laufes: 6,3 cm, der Mittelzehe: 3,9 cm. Wie man sieht, ein ganz respektabler Kerl. Der Überbringer erzählte mir, dass der Sperber ein Opfer seiner Mordlust geworden sei. In einem benachbarten Garten hatte der Bursche Leimspindeln zum Fange von Vögeln aufgerichtet (ein Vorgehen, das selbstverständlich verboten ist), und richtig fing sich bald ein Dompfaff — Gimpel, wie man hier in Wien sagt. Der Vogel sollte eben befreit werden, als sich in sausendem Schwung ein Sperber auf ihn stürzte. Die Spindeln legten sich auf die Schwingen des tollkühnen Räubers. Er mochte herumschlagen, so viel er wollte, der zähe Leim hielt ihn gefesselt. Nach vergeblicher Gegenwehr wurde der Raubvogel von den Leimruten befreit und abends mir übergeben. Während der Bursche den Vogel noch in der Hand hielt, näherte ich meinen Finger dem Sperber, welcher mit seinem Fang sofort nach mir schlug. Die nadelscharfen Krallen verursachten sofort entsprechende Wunden, weshalb ich beschloss, von nun an mit dem Herrn nur mit Glacéhandschuhen zu verkehren. Um ihm nach den Aufregungen Erholung zu gewähren, steckte ich ihn in einen Käfig. Der Raubvogel blieb in der hintersten Ecke auf den Sand gedrückt hocken. Aus Furcht vor einer Beschädigung seiner schönen Schwanzfedern lancierte ich ihn mittels eines Stabes auf das Trittholz hinauf, wo er nun ruhig sitzen blieb. Auf einem Stäbchen reichte ich ihm ein mit *Ossa sepia* und Federn bedecktes Stück Rindfleisch. Wütend hackte er darnach, behielt das Fleisch eine Weile im Schnabel, warf es aber schliesslich wieder weg. Wasser wurde ebenfalls verschmäht. Nun legte ich seine Mahlzeit neben ihn hin, hoffend, dass der Sperber bei eingetretener Ruhe kröpfen

werde, doch am nächsten Morgen lag das Stück Fleisch unberührt da. Ein neuerliches Aufdrängen war wieder vergeblich. Während des Tages sass er apathisch, ohne den Platz zu wechseln, auf dem Trittholz. Am Abend ging ich daran, ihm eine Lederfessel anzunähen, damit ich mit seiner Zählung ausserhalb des Käfigs beginnen könne. Das war nun keine leichte Arbeit. Ich warf ihm ein Tuch über den Kopf, packte ihn am Rücken und legte ihn auf eine Tischplatte. Ein Gehilfe hielt den Vogel fest; unterdessen erhaschte ich einen der Fänge, mit denen er wie rasend um sich hieb, und umwickelte die Zehen mehrmals mit Handschuhleder. Jetzt erst waren alle Vorbereitungen getroffen. Um den noch blossen Fang legte ich nun unter Assistenz oberhalb der Fusswurzel die Lederfessel mit dem Ring an, die dann fest vernäht wurde. Nach dieser Prozedur schien der Sperber etwas betäubt, obwohl ihm, worauf ich sehr achtgab, kein Leid zugefügt wurde. Er erholte sich rasch und blieb auf dem Ständer angekettet sitzen, nur kröpfen wollte er nicht. Am Morgen des 30. November waren meine Bemühungen, ihn zur Annahme von Nahrung zu bewegen, leider neuerdings erfolglos. Regungslos sass das Tier tagsüber in seinem Käfig. Abends nahm ich es heraus und setzte es auf den Ständer. Der Sperber blieb ruhig sitzen, rührte sich auch nicht als ich ganz an ihn herantrat, liess sich anrühren, stieg nach einiger Nötigung auf meine Hand, wieder zurück auf den Ständer, ja auch gegen eine kleine Wanderung auf meiner Hand im Zimmer hatte er nichts einzuwenden, selbst streicheln liess er sich, was er sonst doch höchst übel aufgenommen hatte. Diese all zu grosse Vertraulichkeit im Vereine mit der beharrlichen Verweigerung der Nahrungsaufnahme brachte mir die Gewissheit, dass der Vogel krank sein müsse, obwohl die gewöhnlichen Anzeichen von Indispositionen (Sträuben des Gefieders, Verstecken des Kopfes unter den Flügeln, Schliessen der Augen u. a. m.) gänzlich fehlten. Ich wollte den armen Kerl nicht länger quälen und setzte ihn in sein Häuschen, aber am nächsten Morgen, dem 1. Dezember, lag er, von dessen Zählung ich mir so viel des Interessanten versprochen hatte, tot im Sande. Was wohl die Ursache war? Kam das Tier schon mit einer Verletzung — es hätte nur eine innere sein können — in meine Hände? Oder trat der Tod infolge des Schmerzes über den Verlust der Freiheit ein? Dies scheint mir am naheliegendsten. Hunger kann es kaum gewesen sein, denn

Raubvögel können eine Woche hungern. Ja, der Verlust der goldenen Freiheit, der kann wohl den kühnen Räuber getötet haben. Welch ein Unterschied zwischen dem schrankenlosen Leben draussen und dem freudlosen Dasein hinter den Gitterstäben. Deshalb sass der arme Wicht ganz gleichgiltig, mit sich und der Welt zerfallen, da. An dieser Depression ist er zugrunde gegangen. Die Raubvögel sind alt eingefangen schwer fortzubringen, nicht alle, doch immerhin etliche. Der Sperber, ein echter Strauchritter, dürfte einen solchen Schicksalsschlag nicht leicht überwinden können. Aber gerade diese Eigenschaften, dieser unbändige Trotz machen mir die Raubvögel so interessant. Hoffentlich habe ich bald wieder Gelegenheit, einen wild eingefangenen Räuber zu bekommen, und das Glück ist mir dann günstiger als bei meinem armen Sperber.

Beobachtungen über Sperber.

Der vorstehende mir für den Falco eingesandte Artikel gibt mir Veranlassung, einige meiner eigenen Beobachtungen anzufügen, denn auch für mich bildet die Psyche des Sperbers noch ein recht ungeklärtes Rätsel. In Gefangenschaft hielt ich diesen kleinen Räuber zweimal. Im Jahre 1891 zog ich mehrere junge Sperber auf und fand diese von recht verschiedenem Naturell. Einer badete regelmässig und hielt sein Gefieder tadellos in Ordnung.¹⁾ Ein anderer war ein unverbesserlicher Struwelpeter. Letzterem wollte ich die Freiheit geben, aber er benahm sich draussen so ungeschickt und trotzig, dass er sich von einem daher-eilenden Hund überrennen liess.

Im Dezember 1902 schickte mir Herr Brauer aus Wettin ein Männchen, einen Wildfang. Ich konnte die wunderbare Gewandtheit beobachten, wenn ich es in der Stube umherfliegen liess. Ich fesselte den Vogel auf einem Stuhle an, um ihn zu zeichnen. Er legte sich anfangs immer kampfbereit auf den Rücken und blieb regungslos so liegen, so lange ich in der Stube war. Frischgeschossene noch blutwarne Sperlinge griff er sofort mit Ungestüm, wenn ich sie ihm zuwarf, und kröpfte sie dicht vor mir auf dem

¹⁾ Bei allen wurde die Irisfarbe weiss statt gelb.

Stühle neben meinem Schreibtisch. Dann sass er zusammgeduckt und aufgeplustert in träger Verdauungsrufe mit zum Bersten gefülltem Kropf. Bei dem liess also der Appetit nichts zu wünschen übrig. Der Vogel war jung, Herrn Donners Vogel vielleicht alt und darum widerspenstiger.

Hier muss ich erwähnen, dass über das Jugend- und Alterskleid des Sperbers immer noch irrige Ansichten verbreitet sind. Auch in dem vom Kaiserlichen Gesundheitsamt herausgegebenen Flugblatt No. 31 über Turmfalk und Sperber wird das Jugendkleid des letzteren so abgebildet und beschrieben, als ob pfeilförmige Flecken und nur schwach angedeutete Bänderung auf der Unterseite die Regel wäre.

In Ostdeutschland mögen solche Sperber häufiger vorkommen. In Mittel- und Westdeutschland sind sie eine verhältnismässig seltene Ausnahme. Hier ist, wie ich an zahlreichen kaum flüggen Nestjungen nachweisen konnte, schon das Jugendkleid in der Regel gebändert. Das einzige sichere Kennzeichen, ob man einen alten oder jungen Sperber vor sich hat, ist die Färbung der Oberseite. Beim jungen Vogel fehlen ihr nie die rostfarbenen Federsäume, die auch im ganz abgeriebenen Zustand noch teilweise erkennbar sind.

Nachfolgend will ich drei höchst merkwürdige Beobachtungen über Sperber mitteilen. Die erste rührt von Herrn R. Wohlfromm aus Brödlauken (Ostpreussen) her, den ich als sehr tüchtigen und höchst sorgfältigen Beobachter kennen lernte. Ich führe hier den Wortlaut seines Briefes an.

„Schlodien, 25. Februar 1896“.

„Vor einigen Tagen hatte ich hier Gelegenheit, die Schlaueit eines Sperbers zu bewundern. Ich stand am Fenster und sah den kleinen Vögeln zu, die unten auf der Erde herumhüpften. Plötzlich erschien ein Sperber, die Vögel mussten ihn wohl zu früh gesehen haben, denn es gelang ihnen entweder hoch in die Luft zu steigen oder in die Ställe zu flüchten. Der Sperber beachtete die Tiere scheinbar nicht weiter, sondern setzte sich auf einen kleinen Arbeiterschlitten und blieb dort. Nach kurzer Zeit fing er an zu taumeln, breitete die Flügel aus, fiel nach vorn über und blieb liegen. Die Spatzen, die ihn beobachtet hatten, näherten sich langsam und setzten sich zuletzt auf den Rand des

Schlittens¹⁾. Plötzlich fuhr der Sperber auf, ergriff nach kurzer Verfolgung einen Sperling und verschwand. Die Sache war mir sehr interessant, da ich zum ersten Male ein solches Kunststückchen von einem Sperber gesehen hatte.

Jetzt ruht er schon in den ewigen Jagdgründen, denn er stiess vorgestern bei der Verfolgung eines Vogels gegen ein Drahtgitter, fiel betäubt herunter und liess sich dann von einem Baume, auf den er zuletzt noch hinflatterte, leicht herabschiessen.“

Ich teilte, wenn ich mich recht entsinne, Herrn Wohlfromm damals meine Zweifel mit betreffs der Deutung dieses Vorgangs. Der Sperber konnte ja schon vorher einmal bei hitziger Jagd seinen Kopf an einen Zweig oder dergleichen gestossen haben und wirklich betäubt oder sonst krank gewesen sein.

Seitdem konnte ich aber selbst zwei Beobachtungen machen, die die Frage nahelegen, ob der ja bekanntlich fast stets hinterlistig jagende Sperber, der in der Überraschung der Opfer seinen Erfolg sucht, nicht geradezu zur Verstellung greift.

Ich stand vor dem Dorfe Schönstadt bei Marburg in Hessen. Ein Sperber eilte an mir vorüber in niedrigem Fluge den nächsten Häusern zu, wo er es offenbar auf Überraschung von Sperlingen abgesehen hatte. Als er in die Nähe der Häuser und der sie umgebenden Dorfgärten kam, nahm er — ich traute fast meinen Augen nicht — plötzlich den hüpfenden Bogenflug des Grünspechtes an, um dann zwischen den Dächern zu verschwinden.

Am 4. September 1903 stand ich mit meinem Freunde Dr. Thielemann, mit dem ich manche Sperberjagd am Horst gemeinsam erlebt habe und der das Flugbild des Sperbers ebensogut kennt wie ich, im Hofe des Pfarrgehöfts hier in Volkmaritz. Hoch in der Luft lärmte ein Flug Schwalben. Sie verfolgten einen Vogel, der eine ganz merkwürdige Flugbewegung hatte:

¹⁾ Sollte der Sperber in dieser Stellung auf die neugierigen Vögel ähnlich gewirkt haben wie ein Steinkauz? Die weissen Centren der gesträubten Schulterfedern und die gelben Augen bilden eine gewisse Analogie, die mir schon als Kind auffiel. Ein merkwürdiger Gegensatz zu dem Entsetzen, das das auch nur von fern erscheinende Flugbild des Sperbers bei den Sperlingen hervorruft. Aber ich habe öfter gesehen, dass Baumfalken und Sperber, sobald sie schwerfälligen (ermüdeten?) Flug zeigten, eifriger von den Schwalben und Bachstelzen verfolgt wurden.

immer zwei Flügelschläge mit nah an den Körper gehaltenen Schwingen.

Wir hielten es für ausgeschlossen, dass es ein Raubvogel sein könne und disputierten — meine Frau war gleichfalls Augenzeugin des Vorganges — ob es ein Star, ein Specht oder eine Drossel wäre. Letzteres war meine Meinung.

Da plötzlich kehrt sich der Verfolgte blitzschnell um, greift aus dem verfolgendem Schwarm eine Schwalbe und entpuppt sich als Sperbermännchen,¹⁾ das nun im normalen Flug des Raubvogels mit der Beute in den Fängen abzieht.

Man kann nun freilich in beiden Fällen annehmen, dass lediglich eine Verlangsamung des Flugtempos von dem Vogel beabsichtigt war und dadurch die sonderbaren Flugbilder entstanden. Wenn man einen gefangenen Sperber im Zimmer fliegen sieht, kann man dies begreifen und wundert sich, dass der so geschickte Vogel in anderen Fällen an Hindernisse oder Fensterscheiben stösst.

Oder haben diese drei Sperber doch Verstellungskünste geübt? Vielleicht veranlasst dieser Artikel andere Mitteilungen, welche die Sache weiter klären?²⁾ Ich möchte, da die Mimikryfrage jetzt viel erörtert wird, dazu Anregung geben.

Die unangenehmste Seite des Sperbers in der Gefangenschaft ist die Gewohnheit, seine Entleerungen weit wegzuspritzen. Das macht ihn den meisten Falkenliebhabern auf die Dauer unmöglich.

Herr Präparator Tautz in Halle erzählte mir unlängst von dem sehr merkwürdigen „Ende eines Sperbers“, der im vergangenen Winter in seine Hände kam und dem jene Eigenschaft zum Verhängnis wurde. Der Vogel hatte sich, so berichtete man ihm, mit seinem Kote den Schwanz, d. h. wohl die Unterschwanzdeckfedern, beschmutzt (infolge von Krankheit?) und war bei strengem Froste mit diesen auf dem Aste, auf dem er sass oder schlief, festgefroren. So fand man ihn, wenn ich mich recht entsinne, bereits verendet.

O. Kl.

¹⁾ Ich habe in der Tagebuchnotiz bemerkt: „(oder Merlin-Männchen)“, weil selbst der Geübte (vergl. Brehm) in manchen Fällen, so unwahrscheinlich es klingt, diese zwei kleinen Raubvögel verwechseln kann. Hier ist es kaum anzunehmen. Ich habe noch notiert, dass sowohl Flugbewegung wie Flugbild beide zuerst ganz befremdend waren.

²⁾ Naumann und E. von Homeyer haben ja bereits Ähnliches beobachtet.

O. Kl.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Falco - unregelmässig im Anschluss an das Werk "BERAJAH, Zoographia infinita" erscheinende Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: [3_1907](#)

Autor(en)/Author(s): Donner Eugen

Artikel/Article: [Das Ende eines Sperbers 40-45](#)